

## STANDPUNKT



**Pascal Imbach  
über die  
Sicherheits-  
Patrouillen in  
den Dörfern.**

## Grenzen aufzeigen

Nicht nur in der Stadt gibt es Probleme mit trinkenden, pöbelnden und lärmenden Jugendlichen. Auch ländliche Gemeinden haben damit zu kämpfen. Das mag auf den ersten Blick erstaunen, ist im Grunde genommen aber wenig überraschend. Jugendliche sind Jugendliche – sie suchen den Kick, loten Grenzen aus, übertreten sie manchmal auch. Egal, ob sie in der Stadt oder auf dem Land wohnen.

In meiner Heimatgemeinde gibt es eine abgelegene Burg-ruine. In meiner Jugendzeit hat man sich da getroffen, ist «rumgehangen», wie man so schön sagt. Auch wir haben damals hin und wieder ein Bier getrunken oder an einer Zigarette gezogen – obwohl das weder unseren Eltern, den Lehrern noch der Gemeinde gefallen hätte, wenn sie es denn gewusst hätten.

Entscheidend aber ist, dass wir niemanden gestört und niemandem geschadet haben – auch uns selbst nicht, da sich das «Verbotene» bei allem jugendlichen Übermut doch meist in Grenzen hielt. Bei Jugendlichen, die Gebäude beschädigen, sich in die Bewusstlosigkeit saufen, mit Drogen experimentieren oder durch Lärm und Abfall das halbe Dorf verärgern, ist das anders. Sie kennen die Grenze des Tolerierbaren offenbar nicht – ihnen muss man sie aufzeigen.

Wenn die Erziehung versagt und Worte nichts mehr bringen, braucht es Taten. Sicherheitspersonal, das mit Augenmass auf Patrouille geht, und Jugendliche nicht unnötig kriminalisiert, kann da bestimmt hilfreich sein. Zum Wohle aller.

pascal.imbach  
@zentralschweizamsonntag.ch

## HINWEIS

► Den Bericht finden Sie auf Seite 23 ◀

## Noch ein weiter Weg zur Stabilität

Wenn man die Ergebnisse der Stresstests für europäische Banken anschaut, könnte man auf den ersten Blick aufatmen. Dazu hat man in der Schweiz auch guten Grund, selbst nach einer vertieften Analyse, denn die Ergebnisse für die beiden Grossbanken sind positiv ausgefallen. Dagegen ist es verfrüht, zahlreiche weitere europäische Grossbanken als gesund und stressresistent zu bezeichnen. Über manchen schwebt das Damoklesschwert. Eine nächste Krise werden sie kaum ohne Staatshilfe oder vorherige kräftige Eigenmittelbeschaffung überstehen.

**Die Transparenz ist neuartig** für europäische Verhältnisse, aber für angelsächsische Investoren zu banal.

## STANDPUNKT

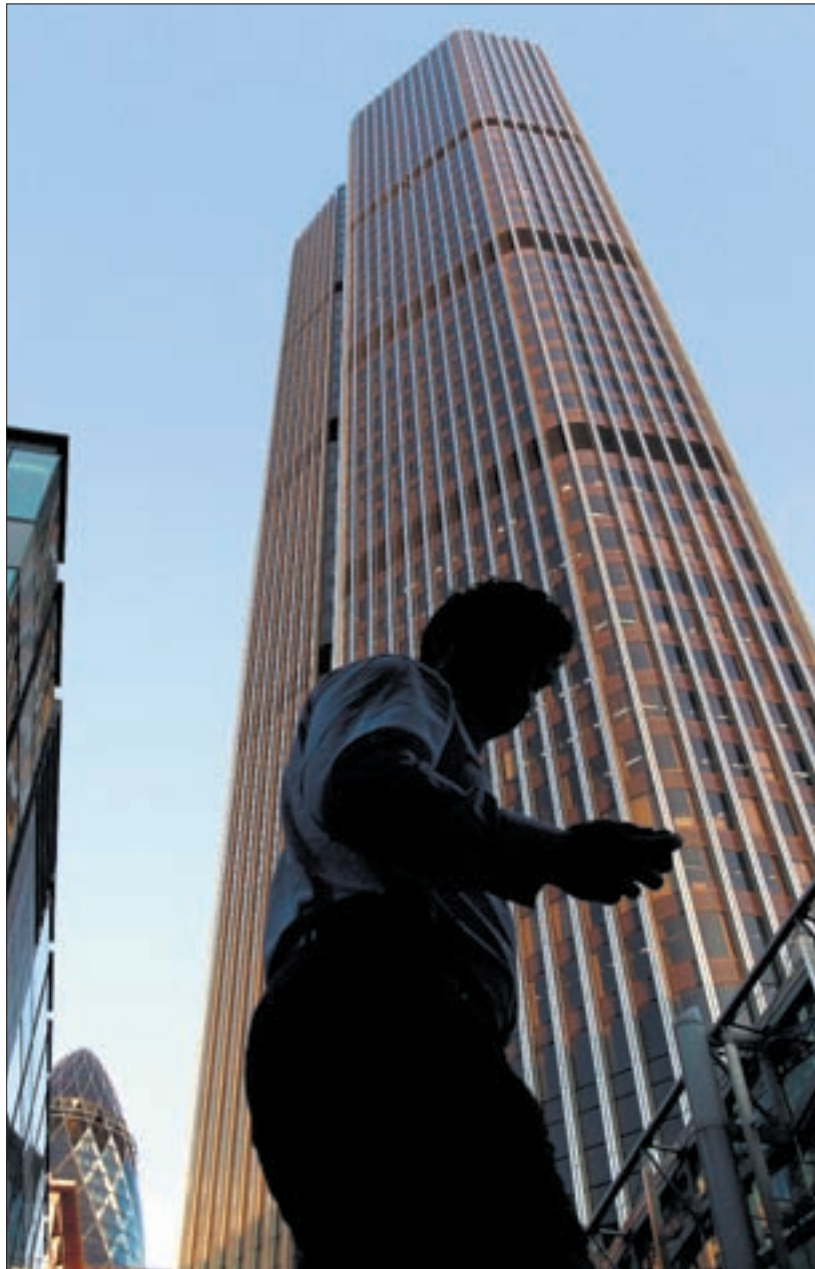


**Maurice Pedergrana  
über den  
Bankenstresstest  
der EU.**

wirtschaft@neue-lz.ch

Für jede der 91 grossen Banken sind die Resultate einzeln publiziert worden. Doch was nützen Antworten, wenn die Fragen nicht bekannt sind?, lautete der berechtigte Kommentar eines Finanzanalysten aus den USA. Die schweizerische Finanzmarktaufsichtsbehörde Finma hat gleichzeitig die Ergebnisse der Stresstests ihrer Grossbanken bekannt gegeben. Aufgrund der besonderen Situation in der Schweiz mit zwei Grossbanken von hoher systemischer Bedeutung wurden hierzulande speziell strenge Szenarien unterstellt; sowohl UBS wie auch Credit Suisse hätten auch nach Eintreten solcher makroökonomischen Schockszenarien über eine stabile Kapitalbasis verfügt. Die Schweizer Grossbanken zählen zweifellos zu den «Siegern» dieser Stresstest-Verfahren. Doch wem hilft dies weiter?

**Eine gemeinsame** Medienmitteilung des Komitees der europäischen Bankenaufsäher (Cebs), der Europäischen Zentralbank (EZB) und der EU-Kommission zeigt an sich schon die Neuartigkeit der Kommunikation. Aus dem Stressszenario lässt sich dann allerdings auch ableiten, dass insbesondere nicht (!) geprüft werden musste, wie es um eine Bank steht, wenn ein Staat der Europäischen Union zahlungsunfähig wird. Das ist und bleibt ein Szenario angesichts der horrenden Verschuldung europäi-



**Der Tower 42, Sitz der europäischen Bankenaufsäher Cebs in London: Ihr Stresstest reicht nicht.**

REUTERS

scher Staaten (Portugal, Italien, Irland, Griechenland, Spanien). Ob realistisch oder nicht: Auf die wahren Schockszenarien wurden die 91 Banken nicht getestet. Dementsprechend nüchtern sind die Ergebnisse seit Freitagabend aufgenommen worden.

**Der schlechte Zustand** von gewissen spanischen, griechischen und einzelnen deutschen Banken war schon vor den Stresstests bekannt. Immerhin sind nach wie vor 38 dieser 91 Banken in starker staatlicher Abhängigkeit. Über ganze Länder wie beispielsweise Irland, Griechenland, Ungarn und Grossbritannien mussten zudem riesige Rettungsschirme aufgetan werden, damit das Bankensystem nicht kollabiert ist.

**Aber blenden wir kurz zurück:** Im Laufe des Jahres 2009 bildeten sich viele Finanzmarktindikatoren wieder auf Niveaus zurück, wie wir sie vor der Krise oder zumindest aus der Zeit vor der Insolvenz von Lehman Brothers gewohnt waren. Der Optimismus an den Märkten und auch die konjunkturelle Zuversicht nahmen zu. Ende April 2010 kippte das Stimmungsbild; augenblicklich war die Lage von hohen Unsicherheiten geprägt. Für mich als Ökonom war die Wucht erstaunlich, denn es traten kaum Neuigkeiten auf. Dass Griechenlands Zahlen schöngefärbt waren, wussten bei der statistischen Behörde Eurostat längst alle. Und dass der spanische Immobilienmarkt marode ist, weiss jeder Feriengast. Auch die

miserable Haushaltsdisziplin in Italien wie in Frankreich ist seit bald 50 Jahren nicht wirklich neu. Hinlänglich bekannt war auch das Ausmass der Staatsverschuldung und auch deren sprunghafter Anstieg als «Kollateralschaden» der Krise nach Lehman und ihrer Bekämpfung. Der Euro verliert allein in diesem Jahr 17 Prozent an Wert gegenüber dem Dollar, und dabei steht die US-amerikanische Volkswirtschaft auf wackeligen Beinen und schiebt enorme Lasten (extrem hohes Staatsdefizit, steigende Beschäftigungslosigkeit, marode Infrastruktur) vor sich hin.

**Aber das Misstrauen** gegenüber dem alternden, selbstgefälligen, zerstrittenen Europa ist weltweit noch viel grösser: Europa ist in der ausserkontinentalen Wahrnehmung eine Ansammlung von Statistikfälschern, politischen Hasardeuren (Sarkozy) und Clowns (Berlusconi), Eigenbrötlern (Cameron) und solchen, die unwillig sind, harte und längst fällige Entscheidungen zu treffen (Merkel). Deshalb dürfte die extreme Fragilität der Finanzmärkte hier nicht wirklich abnehmen. Schon im Jahr 2005 wurde der europäische Stabilitätspakt bedauerlicherweise gelockert. Das schlimmste Ereignis war dann aber das Nichtkonkursgehenlassen von Griechenland. Ein geordnetes Scheitern hätte eine wichtige Disziplinierungs- und Lenkungsfunction gehabt. Stattdessen musste im Mai dieses Jahres ein in der Geschichte der Europäischen Währungsunion beispielloses Hilfs- und Stabilisierungspaket geschürt werden – zur Rettung einzelner Staaten und ihrer Gläubigerbanken. Bis zu 440 Milliarden Euro an Krediten können vergeben werden. Weitere 250 Milliarden Euro stellt der Internationale Währungsfonds (IWF) bereit. Aber noch scheint es wenige zu kümmern, dass die kreditfinanzierte Stimulierung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage höchstens ein Dauerzustand mit Drogencharakter ist. Und wie lange leben Junkies? Haben wir in Europa eine glaubwürdige Exit-Strategie von der Droge Staatsverschuldung?

**Eine Vertrauensstärkung** erfolgt nicht mit der Bekanntgabe von Stresstests, ohne die detaillierten Stressszenarien offenzulegen. Wirklich Vertrauen geschaffen werden kann nur durch eine weitsichtige Währungs- und Wirtschaftspolitik – nicht nur in einzelnen Ländern, sondern in ganz Europa.

## HINWEIS

► Maurice Pedergrana (46) ist Professor am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) der Hochschule Luzern – Wirtschaft. ◀

## Neue Gesetzgebung

## Machen Alterslimiten für Feuerwerk Sinn?

**Seit 1. Juli gelten Alterslimiten für den Kauf von Feuerwerk. Kinder unter 12 Jahren dürfen gar kein Feuerwerk mehr kaufen.**

## Feuern will gelernt sein

Wenn Feuerwerk gezündet wird, ist immer auch Feuer im Spiel. Ein Kind unter 12 Jahren muss den richtigen Umgang mit Feuer jedoch lernen und soll dabei angeleitet werden, denn: Es ist noch kein Feuerwerker vom Himmel gefallen. Ideal ist es, wenn die Eltern dabei helfen und den Kleinen beratend zur Seite stehen – schliesslich tragen sie die Verantwortung für ihre Schutzbefohlenen.

**Der Aspekt der Sicherheit** stand bei der Überarbeitung der Sprengstoffverordnung im Vordergrund: Niemand soll beim Zünden von Feuerwerk gefährdet oder gar verletzt werden. Bisher galten in Europa die verschiedensten Alterslimiten. Ein Feuerwerkskörper konnte zum Beispiel in der Schweiz frei verkauft, in Deutschland hingegen aber nur an Personen über 18 Jahren und in Frankreich wiederum an solche über 16 Jahren abgegeben werden. Dies führte oftmals zu Verwirrung und Unverständnis.

Eva Zwahlen\*



**Mit der Gleichschaltung** gelten nun dieselben Alterslimiten im gesamten europäischen Raum. Die einheitlichen Vorgaben sind gemeinsam erarbeitet worden und auch für die Schweiz verbindlich. Nebst dem Alter für verschiedene Kategorien von Feuerwerkskörpern regeln sie unter anderem auch Sicherheitsdistanzen zu Personen und Gebäuden und sollen so mögliche Risiken auf ein Minimum reduzieren.

**Wenn Erwachsene** Kinder unter 12 Jahren anleiten und begleiten, so steht dem sicheren Abbrennen von Feuerwerk am 1. August nichts im Wege.

## HINWEIS

► \* Eva Zwahlen ist Leiterin des Mediendienstes des Bundesamts für Polizei. ◀

## Lebensfremder Unfug

Wie man sich mit bengalischen Zündhölzern wirkungsvoll die Fingerkuppen verbrennen kann, habe ich als kleiner Bub gelernt. Fürs Leben. Dank den Freuden des 1. August. Und ebenso, wie man sich vor lauter Experimentierlust mit einem einzigen Frauenfurz wortwörtlich eine dicke Lippe einhandeln kann.

**Vor derlei Lebenserfahrungen** wollen die Behörden in Brüssel und in Bern unseren Nachwuchs künftig bewahren. Dank europaweit harmonisierten Alterslimiten beim Verkauf von Feuerwerk. Oder geht es – in der Wirkung – eher darum, künftig schon in jungen Jahren den Sinn für Umgehungsgeschäfte zu schärfen? Das geht dann konkret so: Neu kauft der 12-Jährige – natürlich mit EU-kompatiblen Ausweis! – die Frauenfurze für seinen 11-jährigen Freund ein. Oder der 14-jährige Töffli-Fahrer besorgt sich dank leicht älterem Kollegen zum 1. August seinen kleinen Zuckerstock, den er aufgrund der frisch revidierten Sprengstoffverordnung nicht mehr kaufen



**Thomas Bornhauser\***



dürfte. – Ganz zu schweigen vom armen Verkaufspersonal, das ob all der wuchernden Reglementierungswut im Umgang mit junger Kundschaft wohl bald einmal Bologna-diplomierte Experten zu Rate ziehen muss!

**Die grossen historischen Verdienste** des europäischen Einigungsprozesses in Ehren. Aber spätestens seit den Versuchen zur Reglementierung der Krümung von Gurken ist Zurückhaltung angezeigt. Erst recht im Nicht-EU-Land Schweiz. Es gibt nicht den geringsten Grund, jeden bürokratischen Unfug aus Brüssel schweizerisch-perfektionistisch nachzubuchstabieren.

## HINWEIS

► \* Thomas Bornhauser ist Chefredaktor der «Neuen Luzerner Zeitung» und ihrer Regionalausgaben. ◀